

Weihnachtslied

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 52

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnachtslied.

Es schneite über Weid und Hüg.
Das Kind'lein in der Krippe lag,
Bei ihm die Muttergottes.
Sie war so bleich, sie war so arm,
H'elt doch ihr Kindlein lind und warm.
Tät ihm ein Liedlein singen
Von wunderbaren Dingen.

Sie schaut ihm in die Augenlein.
Sie sah darin die bitt're Pein
Des Sterbens und des Todes.
Sie sah darin den Diersteg,
Das Weh in ihrem Herzen schwieg.
O Un're Liebe Frauen,
Wir woll'n mit dir vertrauen.

Meinrad Cienert.

Vom Christkind und der Prinzessin die schon alles hatte.

Von Klara Hepner.

Es war einmal eine kleine Prinzessin, die hatte alles, was ein Kind sich nur wünschen konnte. Sie hatte eine ganze Stube voll schöner Puppen und jede Puppe einen eignen Kinderwagen; und sie hatte zwei weiße Täubchen und einen grünen Kaktadu, und sie hatte eine Eisenbahn, die konnte von selber fahren, wenn man Spiritus hineingob; und sie hatte einen großen Schrank voll herrlicher Bilderbücher; und sie hatte — nein, ich kann wirklich nicht alles aufzählen, was die Prinzessin hatte, denn das würden hundert Seiten werden, und der Buchdrucker würde mich schön ansehen.

Da war denn, als das Weihnachtsfest vor der Tür stand, das Christkind in großer Verlegenheit, was es der Prinzessin, die schon alles hatte, diesmal bringen sollte. Es saß droben im Paradiese mitten unter den kleinen Engeln, die noch furchtbar eifrig an den letzten Spielsachen arbeiteten, sah ordentlich sorgenvoll aus und seufzte:

„Was schenke ich nur der kleinen Prinzessin, die schon alles hat!“ —

Die Engeln rieten hin und her. Einer sagte:

„Schenke ihr ein Automobil, das ganz allein in der Stube herumläuft, das ist jetzt das Neueste.“

Aber das Christkind schüttelte den Kopf:

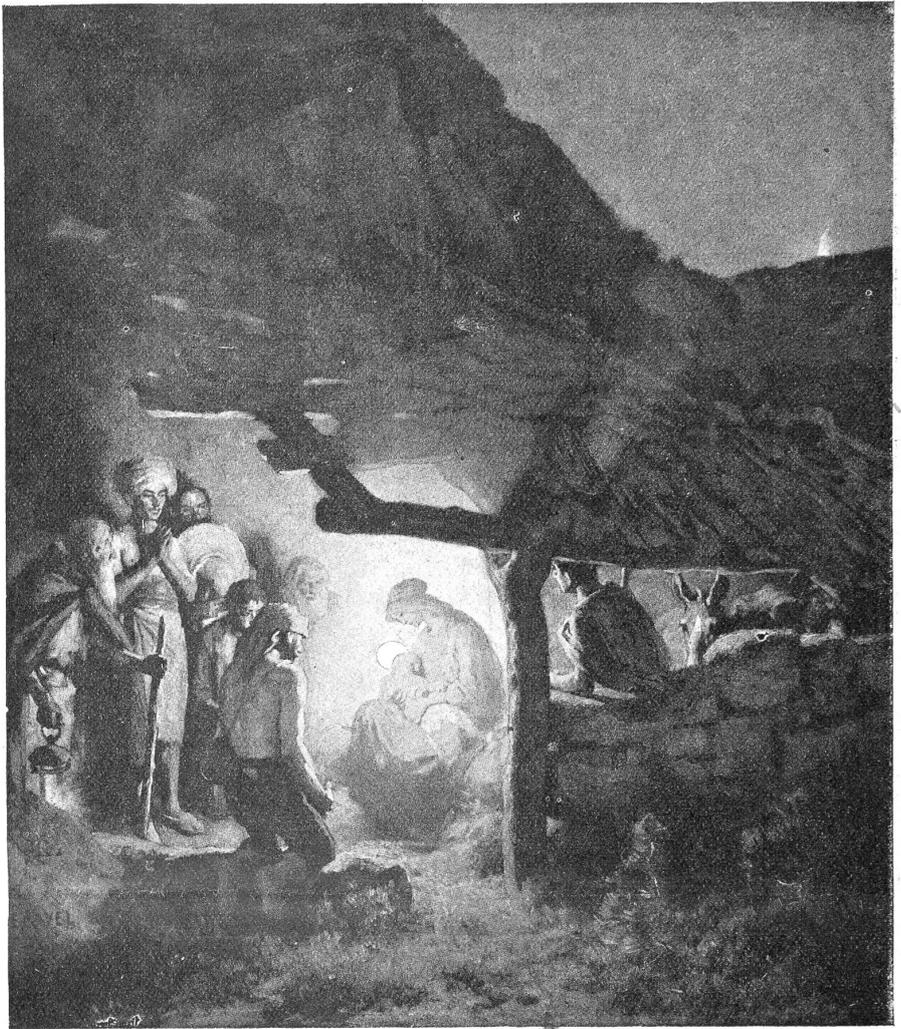
„Das hat sie längst.“ —

„Ein anderer sagte: „Schenke ihr ein weißes Kaninchen mit drei Ohren, das ist etwas ganz Apartes.“ —

Aber das Christkind schüttelte wieder nur den Kopf, das gefiel ihm nun schon gar nicht. —

„Wir wollen ihr eine Puppe machen,“ sagte ein drittes Engeln, „die nicht bloß Papa und Mama spricht, sondern ein ganzes Gedicht von Schiller hersagt!“ —

Da stand das Christkind auf und ging weg. Die Ratschläge der Engeln waren ihm zu fad, und es wollte lieber allein nachdenken. Eine Weile ging es auf der Milchstraße auf und ab; dann schien ihm etwas sehr Schönes eingefallen zu sein; denn es sah mit einem Male ganz strahlend und glücklich aus.



Edouard Ravel († 1919).

Anbetung der Hirten. (Die Geburt Christi).

Drunten im Schloß stand die kleine Prinzessin vor dem Spiegel und setzte sich das Pelzmützchen auf, und die Hofmeisterin wartete schon an der Tür, denn sie wollten, wie alle Jahr am Weihnachtsabend, auf den Christmarkt. Es machte der Prinzessin, die schon alles hatte, Spaß, durch die Budenreihen zu gehen, wo es so lustig und buntschickig aussah, wo es flimmerte und glitzerte von Glasugeln und Silbersternen, wo die komischen Pferdchen standen auf steifen hölzernen Beinen, wo die Puppen in geblühten Rattunfleidern lagen und die Kinder sich drängten und riefen: „Ach, das möcht' ich haben!“

Die Prinzessin rief niemals: „Ach, das möcht' ich haben!“ Sie war eben die Prinzessin, die schon alles hatte; und sie ging lächelnd und wunschlos durch das Gewimmel hindurch.

An einer Straßenecke standen ein paar Kinder. Das größere Mädchen hielt in blaugefrorenen steifen Fingern einen Korb mit Christbaumschmuck, ärmliche Sterne und Netze aus buntem Papier, die es den Vorübergehenden schüchtern anbot. Der kleine Bub neben ihr hielt sich an den Falten ihres dünnen Röckchens, als hätte er Angst in dem Gewühl und stampfte in zerrissenen Schuhen von einem Bein aufs andere, um sich warm zu machen.

Als die Prinzessin, die schon alles hatte, herankam, hielt das Mädchen ihren Korb hin, zog ihn aber stumm wieder zurück, da sie die vornehmen Damen sah.

Die Prinzessin, die schon alles hatte, aber blieb vor den beiden stehn. Etwas Merkwürdiges lag auf diesen Kinder-